

„Ein Wüschelrutengänger“

Jürgen Goldstein über Georg Forster

Clemens Klünemann*

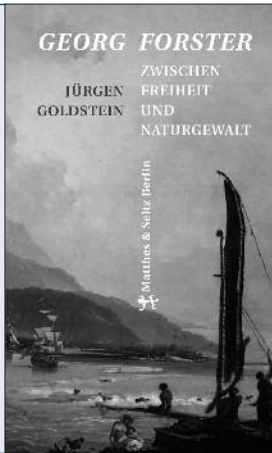


Wie die ungezügelte Kraft eines Südsee-Sturms bewunderte der Weltreisende und Mainzer Revolutionär Georg Forster die Dynamik der Gewalt im Zeichen der Freiheits- und Gleichheitsverheißungen.

Violence et liberté

Jürgen Goldstein, professeur de philosophie à Mayence, consacre une biographie à Georg Forster (1754-1794) et à son enthousiasme pour la Révolution que ce naturaliste de Mayence et écrivain voyageur (mais également révolutionnaire) qualifiait d'« événement naturel » pour décrire une violence sous le signe de la liberté et de l'égalité.

Réd.



schale von meterhohen Wellen in Richtung bedrohlicher Eisberge getrieben wurde; und an den türkisfarbenen Stränden der Südsee entdeckte er, wie konstruiert und naiv die Idee des „edlen Wilden“ war, die in den europäischen Salons die Anhänger und Gegner Rousseaus zu hitzigen Debatten brachte.

Jürgen Goldsteins Buch ist weitaus mehr als eine intellektuelle Biographie Georg Forsters, der entweder als Entdeckungsreisender und Autor der Reise um die Welt bekannt ist oder als Verfechter der kurzlebigen Mainzer

In seiner Studie zeigt Jürgen Goldstein, wie Forsters Enthusiasmus für das „Naturereignis Revolution“ im Blutausch der Jakobiner versank und dem „kalten Fieber der Terreur“ erlag. Viele Zeitgenossen sahen in der mit dem 14. Juli 1789 beginnenden Ereigniskaskade in Paris weniger das Werk vernunftgeleiteter oder leidenschaftlich für Freiheit und Gleichheit kämpfender Menschen als vielmehr ein schicksalhaft hereinbrechendes Ereignis, vergleichbar einem „stählernem Wind“, einem Vulkanausbruch oder einer gewaltigen Flutwelle. Georg Forster, für den dies mehr als Metaphorik war, hatte als junger Mann über die Grenzen der europäischen Zivilisation hinausgeschaut, als er auf dem Schiff Kapitän Cooks dreieinhalb Jahre die Welt umsegelte: In der Antarktis hatte er die gnadenlose Grausamkeit bitterer Kälte an Bord eines Schiffes erlitten, das wie eine Nuß-

Republik; dabei steht er im Schatten seiner großen Zeitgenossen: Goethe wird ja durch seine *Belagerung von Mainz* ebenfalls mit den revolutionären Tagen der ersten deutschen Republik in Verbindung gebracht, und bei bahnbrechenden Entdeckungsreisen denkt man eher an Alexander von Humboldt als an Georg Forster. Wahrscheinlich ist es aber nicht nur Forsters frühem Tod in der Kälte einer Pariser Mansarde des Januars 1794 zu verdanken, dass er immer im Schatten der Großen blieb.

Mit Kant stritt er über Monogenese oder Polygenese des menschlichen Geschlechts und um den Begriff der Rasse, von Goethe erhoffte er sich Zuspruch zu seiner Vulkanismus-Theorie, für die sich der Weimarer Geheimrat erst über 30 Jahre nach Forsters Tod begeistern sollte, und mit Alexander von Humboldt reiste er zum ersten Jahres-

* Dr. Clemens Klünemann ist Gymnasiallehrer in Baden-Württemberg und Dozent am Institut für Kulturmanagement der Hochschule Ludwigsburg.

tag des Sturms auf die Bastille nach Paris. Goldstein zeigt, dass Forsters Denken die unterschiedlichen Selbst-Deutungsansätze dieser bewegten Epoche in seinem Denken zusammenführte, und er macht Forsters Stilbewusstsein deutlich, in dem *„die Verbindung von Natur und Wissenschaft, von erzählender Prosa und Forschung noch nicht gekappt“* sei.

Bei der Charakterisierung dieses zu unrecht fast vergessenen Revolutionärs vermeidet Goldstein jedes bemühte Aktualisieren Forsters; ein *„Wünschelrutengänger der Weltgeschichte“* sei der Autor der zunächst unter dem Titel *A Voyage round the World* erschienenen Reisebeschreibungen sowie der Darstellung der Revolution in Mainz. In der Tat tauchen viele ebenso aktuelle wie ungelöste Fragen in Forsters Schriften auf: Wenn er sich beispielsweise fragt, *„ob dieselben Tugenden und dieselben Schwächen an allen Orten der Erde ganz ohne allen Unterschied sich entwickeln sollen“*, stellt er den Gedanken einer von Kant vorausgesetzten und am Schreibtisch entwickelten Universalität des (europäischen) Rechtsgedankens auf den Prüfstein. Die eruptiven Gewaltausbrüche im Paris der Schreckensherrschaft erinnern Forster an blinde Naturgewalten auf hoher See und lassen ihn am aufklärerischen Ideal subjektiver Autonomie zweifeln – *„denn wo wir meinen recht frey zu seyn, packt es uns mit einer eisernen Nothwendigkeit von zusammentretenden, ganz von unserer Willkür unabhängigen Umständen, giebt unserm ganzen Leben eine Richtung, wozu wir nichts können, und macht uns genauso unabhängig wie den Schachkönig“*.

Die Beschwörung der Gewalt

Ohne falsches Pathos zeigt Goldstein den Protagonisten seines Buches als einen Scheiternden; denn Forster stellt schneidende Fragen, auf die er selbst keine Antwort findet – um sich dann mit schnöder Ideologie zufriedenzugeben. Kristallisationspunkt dieser Ideologie ist der Begriff Natur, der für Forster seit seiner Weltumseglung zum Schlüsselbegriff seines Denkens geworden ist. Um nichts Geringeres geht es Forster als darum, nach dem Gesetz zu suchen, *„welches das Natürliche mit der politischen Freiheit verbinden soll“*. Ein halbes

Jahrhundert vor Hegels Freiheitsdefinition (*„Freiheit ist Einsicht in die Nothwendigkeit“*) und deren zynischer Interpretation durch Friedrich Engels (*„Blind ist die Nothwendigkeit nur, insofern dieselbe nicht begriffen wird“*) erkennt Forster inmitten des sich erhitzen revolutionären Hexenkessels Paris, dass die gewollte Melange zwischen Natur und Freiheit immer zu Lasten der Letzteren gehen muss: *„Wir wollen nun aufhören, von Principien zu sprechen“*, schreibt er im Sommer 1792 an seinen Schwiegervater Heyne; *„die Appellation an das Recht des Stärkeren ist geschehen. Wir wollen sehen, wer der seyn wird“*. Hier wird sie konkret, die vielfache Beschwörung der Gewalt, die Forster in Analogie zu den Naturgewalten immer wieder als legitimes Mittel der Revolution gepriesen hatte: Frankreich müsse *„in Blut schwimmen und in Thränen“*, *„tausend und abertausend Familien können zu Grunde gehen, aber das große Werk geht nicht mehr zurück“*, und *„eben dadurch wird die Sache der Vernunft, die Sache der Gleichheit siegen“* – die Guillotine mache eben alle gleich, kommentiert Goldstein lakonisch diese *„Revolutionsrhetorik im Leerlauf“*.

Das Recht des Stärkeren, das Forster in der Revolution am Werk sieht – das ist indes Natur ohne Freiheit. Diese Erkenntnis musste Forster mit unmissverständlicher Unbarmherzigkeit vor Augen führen, dass seine Rede vom *„Naturereignis Revolution“* Gestalten wie Saint-Just auf den Plan rief, aber nicht die Ideale von Freiheit und Gleichheit. Natur sei eben *„ein gefährliches Wort“* kommentiert Goldstein zu Recht und zeigt die verlockenden Versprechungen eines alles erklärenden und alles rechtfertigenden Naturbegriffs als die Sackgasse, in der sich Georg Forster verirrt hat. Womöglich ist jedoch seine Hommage für Georg Forster (*„Der Dank, den wir denen abzustatten haben, die in eine Sackgasse gelaufen sind, gründet darin, dass wir den Weg nicht zu wiederholten gezwungen sind“*) ein wenig zu optimistisch, denn das hieße, dass die schmerzlichen Erkenntnisse eines Georg Forster die Menschen vor den Saint-Justs dieser Welt bewahren könnten.

Jürgen Goldstein, Georg Forster. Zwischen Freiheit und Naturgewalt. Matthes & Seitz, Berlin, 2015, 302 Seiten.